Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅙ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Althüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Ort für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 220. Dienstag den 21. September. 1841

Die Busennadel.

(Fortsetzung.)

Mechanisch folgte der Graf seiner Schwester in Theresens Zelle. Seine Leidenschaft für die Gefangene war fest in seinem Herzen gewurzelt. Die Rechtsbeistände hatten ihn versichert, sie würde freigesprochen werden, und er war entschlossen, sie in demselben Augenblick, wo sie ihre Freiheit wiedererlangte, zu bitten, dieselbe ihm zur Bewahrung anzuvertrauen. Diesen Entschluß hatte er seiner Schwester nicht verhehlt. Frau von Craon war eine stolze, aber eine verständige Frau. Sobald sie sah, daß ihres Bruders Neigung so tief gewurzelt war, verzichtete sie auf alle Einwendungen, und bei jedem neuen Zusammentreffen mit Theresen überzeugte sie sich, wie wohl sie daran that.

Der Graf hatte übrigens bis jetzt noch immer keine Gewißheit darüber, wie es mit Theresens Herzen stand, denn die Gelegenheit, sich diese Gewißheit zu verschaffen, fehlte ihm fortwährend, da er die Geliebte nie unter vier Augen sah. In Gegenwart seiner Schwester blickte sie ihn fast nie an, sonst hätte er wohl in ihren Augen lesen können, was ihr Mund nicht sagte. Eben so selten sprach sie mit ihm, sonst hätte er aus ihrem Ton entnehmen können, was nicht in Worten ausgedrückt war. Ihre Zurückhaltung gegen ihn war um so verdrießlicher,

da er sah, mit welcher Offenheit sie zu seiner Schwester sprach. Die Besorgniß, daß ihr Herz schon einem Anderen angehören möchte, begleitete ihn auf jedem Schritte, wie sein böser Geist; aber trotz aller schlimmen Ahnungen, ließ er die Hoffnung nicht schwinden. Diese Hoffnung erhielt jedoch einen entsetzlichen Stoß, als er den schönen Unbekannten sah, welcher den ganzen Vormittag bei der Gefangenen zugebracht hatte. Sprachlos und niedergeschlagen stand er vor ihr, wie Einer, der plötzlich von einem ungeheuren Unglück betroffen worden ist.

„Fehlt Ihnen etwas?" fragte Therese, beunruhigt über des Grafen Aussehen. Er schien ihre Frage nicht zu hören. Sie näherte sich ihm und wiederholte ihre Worte, indem sie seine Hand ergriff, sogleich aber wieder gehen ließ.

„Nein," antwortete lächelnd der Graf, dem der Ton, in welchem das Mädchen sprach, wohlthuend zum Herzen drang. „Mir fehlt nichts. Würde Therese unglücklich sein, wenn es der Fall wäre?"

„Sicherlich," antwortete die Gefangene, und zog sich in ihre gewöhnliche Entfernung zurück.

Der Graf dachte wieder an den Unbekannten. „Sie haben heute Besuch gehabt."

„Ja, ein Freund war bei mir," erwiederte Therese mit einem Seufzer.

„Weiter nichts?" fragte der Graf, und erhielt keine Antwort. — „Komm," sprach er zu seiner Schwester, „ich fürchte, wir stören Theresen. Wenigstens möchte meine Gesellschaft überflüssig sein. Du kannst, wenn Du willst, hier bleiben, in einer Stunde will ich Dich abholen."

„Herr Graf! Herr Graf!" rief Therese, als Karl sich nach der Thür wandte, „Sie gehen unzufrieden weg. Irgend etwas hat Ihr Mißfallen erregt. „O, sagen Sie mir, was es ist. Wenn der Fehler an mir liegt, so setzen Sie mich in Stand, ihn wieder gut zu machen."

„Sie sind im Irrthum, Therese," entgegnete der Graf, welchem eine Erörterung in Gegenwart seiner Schwester nicht zusagen mochte. „Es kann von keinem Fehler die Rede sein. Nehmen Sie nur alle Ihre Besonnenheit zusammen für morgen. Bis dahin leben Sie wohl, Therese!"

Die Herzlichkeit, mit welcher Therese zu ihm gesprochen, hatte den Grafen für den Augenblick beruhigt. Aber diese Beruhigung verschwand, sobald er sich allein sah. Der schöne Unbekannte stand ihm unablässig vor Augen. „Er ist ganz der Mann, ein Mädchen, wie Therese, zu fesseln!" — Von diesem Gedanken gequält, durchlief er die Vorstädte, und bald war er so weit gekommen, sich zu sagen: „sie ist für mich verloren!" Vertieft in seine trostlosen Betrachtungen, ließ er eine Stunde nach der andern verstreichen, und als er nach der Uhr sah, fand

er, es war bereits drei Stunden über die Zeit, wo er seine Schwester abholen wollte. Er eilte nach dem Gefängniß zurück.

„Ist Frau von Craon noch bei Theresen?"

„Nein!"

„Ist Therese allein?"

„Nein!"

„Wer ist bei ihr?"

„Der Fremde."

Ein kalter Schauer durchrieselte ihn. Er schwankte die Treppe des Gefängnisses hinab und kam nach Hause, er wußte selbst nicht, wie. Man hatte mit dem Essen auf ihn gewartet; er konnte nichts genießen. Freunde hatten ihn einladen lassen; er konnte nicht kommen. Der Marquis von Estadens ließ sich anmelden; der Graf ließ sich verläugnen, eilte die Treppe hinauf und schloß sich ein.

(Fortsetzung folgt.)

Schüsse ins Schwarze.

Kürzlich kam eine, wie es schien gebildete Dame aus Nancy zu dem, in Karlsruhe wohnenden Bäcker Vorholz, um ihn als den Verfasser des „Sie sollen ihn nicht haben" zu begrüßen. Die Dame war etwas verblüfft, als man ihr erklärte, daß der Kollege Becker, der das Rheinlied gedichtet habe, in Köln wohne, aber in einer andern, als in einer Bäckerstube zu suchen sei. —

Theater-Schnellpresse.

Am 17. Der Liebestrank. — Adina, Madame Spatzer-Gentiluomo, als Gast. —

Am 18. Zum Benefiz für Dem. Lilla Löwe: Die Schule des Lebens. — Isaura, Dem. Löwe, letzte Gastrolle; Ramiro, Herr Heckscher, als Gast. — Die Hoffnungen auf längern Besitz der, hier so vielfach ausgezeichneten Künstlerin haben leider nicht realisirt werden können. Der ferne Norden bot ihr größere Vortheile, als das deutsche Vaterland und sie folgte diesem Reiz, wir wollen es ihr von Herzen wünschen, auch zu ihrem eigenen Besten! Herausrufen, Bekränzen u. s. w. — Alles in gewohnter Ordnung. Im Uebrigen war die Vorstellung mit beiden Gästen erst jüngst besprochen. —

Am 19. Die Jungfrau von Orleans. — Johanna d'Arc, Mad. Schreiber. St. George, vom Königstädter Theater zu Ber-

lin; Graf Dunois, Herr Heckscher, als Gäste. — Der Schlaf der Todten muß doch sehr fest sein — sonst hätte die heutige Gesammt-Aufführung der „Jungfrau v. Orleans" den großen Schiller aus seinem Grabe wachgerüttelt, er hätte sich seine Gebeine, die man, si fabula vera, in der Weimaraner Gruft nicht so recht mehr hat zusammenfinden können, sich selber zusammengesucht, wäre erschienen, seine eigenen Worte erfüllend: „Ich werde nächstens unter Euch treten und eine fürchterliche Musterung halten!" So was hat man in Breslau noch nicht erlebt. Man läßt sich, mannigfaltige, örtliche Hindernisse erwägend, ruhig gefallen, wenn da und dort in einem Prunk-Saal ein Brunnen, in einer Capelle ein Schenktisch sich verspätet, wenn die Verwandlungen reißend von Statten gehen. Wer aber alle die Holprigkeiten und Stolprigkeiten, die Wort- und Sachverstöße, die endlosen Pausen von heute herzählen wollte, würde damit stundenlang nicht fertig. Zweimal schien es, als ob auf einmal die ganze Komödie in die Brüche gehen sollte. Der Fortgang war an fünf Minuten lang ganz unterbrochen — die Personen auf der Scene blickten sehnsuchtsvoll, später recht ängstglich nach den Ankommenden, die kommen sollten, aber nicht kamen. Das Publikum wurde unwillig, es war mehrmals nahe dran, daß dieser Unwille sich schrecklicher entlud — er löste sich jedoch in Ironie auf und die Confusionaire trugen eine Menge wohlverdienter Bravos von dieser Sorte davon. — Da nun der todte Schiller schwerlich dazu erscheinen dürfte, müssen wir den lebendigen Director, der die allgemeine Indignation über diesen scenischen Skandal sicherlich am Tiefsten mitempfunden, recht dringend ersuchen, den verewigten Dichter, diesem und dem Publikum zu Liebe, in seiner „fürchterlichen Musterung" zu vertreten. Es waren nicht kleine Verstöße, Irrthümer — es waren grobe Fahrlässigkeiten, Nichtachtung des Publikums im höchsten Grade, und man darf von der Energie, von der hohen Bildungsstufe unseres zeitigen Directors, die genaue Ermittelung und strengste Bestrafung solcher Vergehungen vertrauensvoll erwarten. Deßhalb finde ich es gerathen, daß die Kritik jede direkte, einzelne Beschuldigung als Veranlassung unterlasse und eine Genugthuung des, heute vielfach beleidigten Publikums von der Direction selber zu begehren habe. — Madame Schreiber St. George bringt für die gottbegeisterte Jungfrau eine schöne, imposante Heldengestalt, ein sonores, modulationsfähiges Organ mit (zu Ende des ersten Monologs etwas zu sehr forcirt); ihr Vortrag ist klar und verständig, entbehrt an rechter Stelle weder der Würde, noch der feurigen Begeisterung. Die Gastspielerin gefiel allgemein, wiewohl ihr die grenzenlosen Unordnungen einzelne Scenen verdarben. Man purificirte sie von dem allgemeinen Unwillen noch besonders durch lebhaften Empfang beim Heraustreten in dem Krönungs-Zug, — keiner unserer schönsten Züge. — Madame Schreiber-St. George wurde mehrfach gerufen mit Herrn Heckscher, in seinem ganzen Aeußern ein wahrhaftes Bild des ritterlichen Bastards. — Das Uebrige, worunter noch manches Löbliche, bleibe der wiederkehrenden Jungfrau im neuen Hause vorbehalten.

„Ich bin so sehr nicht aus der Art geschlagen"
„Daß ich der Liebe Herrschaft sollte schmähen!"

Darum gehe ich nicht ungern an die Beurtheilung von Jungfrauen. Doch mit ähnlichen, wie die heutige, summarische „Jungfrau v. Orleans" muß ich doch bitten, in Gnaden verschont zu bleiben.

Herrm. Michaelson.